

# Allgemeine Illustrirte Judenzeitung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. David Schwab.

Dritter Jahrgang.

Pest, 19. September 1862.

Nr. 38.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Redactions-Bureau: = Leopoldstadt, Bélagasse Nr. 5 im 3. Stock = wohin auch jede Sendung zu adressiren ist; sowie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. ö. W. — Für Inserate wird die zweimal gespaltene Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. und bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende Inseraten-Stempelgebühr beträgt 30 Nkr. — Pränumerationen und sonstige Aufträge übernehmen auch die hebr. Buchhandlungen: Isak Nathan und M. E. Löwy's Sohn in Pest. — Hauptcommissiönär für's Ausland: C. L. Fritzsche in Leipzig.

Wegen der aufeinander folgenden Fest- und Sabbattage wird das nächste Blatt Freitag den 3. October erscheinen.

## Pränumerations-Einladung

auf die

## „Allgemeine Illustrirte Judenzeitung“

für das mit

**1. October** beginnende Quartal.

Preis mit freier Postversendung:

**Vierteljährig — 2 fl. ö. W.**

Die P. T. Leser werden um baldige Bestellung, resp. Erneuerung des Abonnements ersucht.

Pest, im September 1862.

**Der Verleger.**

## Israel. Landes-Schulfond. — Musterschulen und Präparandie. — Rabbinerseminar.

(Schluß. Siehe Nr. 37.)

Dagegen ist ein Punkt im Comité-Vorschlage ohne alle Beachtung von Seite der Regierung geblieben; es betrifft derselbe die Preisvertheilung an die besten Jugend- oder (wie haben während wir dies niederschreiben den Text nicht vor Augen) Erziehungsschriften für Israeliten. Wir glauben denselben nicht mit Stillschweigen übergeben zu dürfen. Nicht etwa darum daß wir den Vorschlag als einen der glücklichsten und praktischsten ansähen, als wenn wir uns darüber wunderten, daß er keine Berücksichtigung gefunden. Die Beschaffenheit und die Verwaltung des Fondes konnten nicht an eine Verwendung zu israel. literarischen Zwecken glauben lassen. Was uns an dem Vorschlage dennoch bemerkenswerth erscheint, ist das erfreuliche Phänomen — in unseren Kreisen muß es leider so genannt werden — daß das ausschließlich aus praktischen Männern bestehende Comité an literarische Zwecke überhaupt gedacht hat. Schade nur, daß diese Tendenz eben nur bei dieser Gelegenheit und

sonst nicht mehr zum Vorschein gekommen. Wir sind überzeugt, daß auf den Ruf so achtbarer, angesehener und bemittelter Männer, als welche das oftberührte Comité bildeten, unter den Israeliten Ungarns leicht ein Verein zur Förderung und Belohnung jüdisch-literarischer Thätigkeit entstanden wäre, und noch heute bestehen würde wenn Männer in ähnlichen Stellungen sich an die Spitze stellten und mit guten Beispiele vorangehen wollten. Wenn uns unser Gedächtniß nicht trügt, ist ein hierauf bezüglicher Vorschlag vor wenigen Jahren dem hiesigen Vorstande unterbreitet worden. Ob er klanglos in den Arkus des Archivs gefahren, ob irgend ein Beschluß gefaßt worden? wissen wir nicht zu sagen.

Wir kommen nun an den wichtigsten Punkt in den Vorschlägen über Verwendung des Schulfondes, der sowohl im Comité-Gutachten als im Regierungsbescheide in den Vordergrund gestellt worden, ohne daß ein Schritt zur Realisirung geschehen wäre, an den Punkt der — was Wichtigkeit und Tragweite in Bezug auf Culturstand und religiöse Entwicklung anlangt — am glänzendsten dem Namen „Israel. Landesfond“ entspreche, der aber auch, in Hinsicht auf die Zustände und die durch unsere inneren Divergenzen entgegenstehenden Hindernisse, zu den am schwersten anzufassenden und ausführbaren Plänen gehört: an das Rabbinerseminar. Der Comité-Vorschlag sprach von Theilnahme an einem in Wien zu begründenden Seminar und von Stipendienstiftungen für ungarische Zöglinge; in dem Regierungserlasse wurde die Begründung eines Seminars im Prinzipie ausgesprochen, das Wann, Wie und Wo aber in der Schwebe gelassen.

Auch wir beklagen nicht sehr, daß die Verwirklichung dieser Projekte bisher unterblieben ist. Wir verzichten gerne auf das große Seminar in der Residenz; nicht aber aus der häufig zu Tage tretenden, von uns nicht getheilten Scheu vor dem Auslande, — die Gründung von Stipendien an dem Breslauer Seminar würden wir im Gegentheile sehr gerne gesehen haben — sondern aus den bereits vor 2 Jahren von uns gegen das Josef Wertheimer'sche „Pium desiderium“

wegen „Errichtung eines großherzoglichen Seminars in Wien“ geltend gemachten Gründen. Damals schrieben wir, in Nr. 14 des I. Jahrganges dieses Blattes, Folgendes:

„Ob aber mit der Errichtung eines Seminars in der Residenzstadt dem Bedürfnis abgeholfen würde? möchten auch wir bezweifeln.“

„Zuvörderst haben wir hiebei unser Heimathland Ungarn im Auge, das in Rücksicht auf die Zahl der jüdischen Bevölkerung einen vordersten Rang in der Monarchie einnimmt. Ohne uns nun in eine der Tendenz dieses Blattes fernliegende Erörterung politischer Zustände und Verhältnisse einzulassen, können und müssen wir es doch aussprechen: daß das unabweisliche Bedürfnis, Rabbiner und Prediger zu besitzen, die der vaterländischen, ungarischen, Sprache kundig, der Handhabung derselben ganz mächtig seien, nur noch von den Wenigsten und Kurzsichtigen verkannt werden mag, bald aber von Allen ohne Ausnahme, begriffen werden wird. Zur Erziehung und Heranbildung solcher Rabbiner und Prediger könnte das vom Verfasser der *pia desideria* angeregte Institut kaum geeignet sein.“

„Abgesehen hievon aber und auch nur im Hinblick auf das Judenthum und die jüdische Wissenschaft überhaupt, halten wir die Errichtung eines einzigen Seminars für nicht zweckmäßig, ja sogar für schädlich, wenn — wie vorauszusehen — demselben von Staatswegen das ausschließliche Recht Rabbiner zu promoviren zuerkannt würde. Wie solches Recht in einer Hand wirkt, könnte das mährische Landesrabbinats-Institut zur Genüge gelehrt haben, und es ist ganz einerlei, ob es in die Hand eines den Titel „Landesrabbiner“ führenden alten Pulpulisten, oder in die eines neueren Gelehrten und Parteiführers mit dem Namen eines „Seminars-Directors“ gelegt wird. Ein Blick auf das Verhältnis vieler unserer, auf positivem Boden stehenden, und dennoch verschiedenen Richtungen angehörenden Rorpphäen zu einander, auf die Art und Weise, wie sie ihre Streitigkeiten über untergeordnete Fragen ausfechten, und auf ihre Benüßigung zu gegenseitiger Verfeinerung, zeigt es klar, wie sehr der Bestand eines einzigen — ausschließlich berechtigten — Seminars die Freiheit der Forschung gefährden würde und uns die Aussicht hätte, nur mit Rabbinen nach dem Leisten des je weiligen Seminarleiters versehen zu werden. Wir könnten es leicht erleben, daß wie vormalig das Lesen deutscher Bücher, so jetzt eine mißliebige Ansicht über „*Simon den Gerechten*“, eine nicht ganz correcte Meinung über den II. Theil Jesaias, das Hinabrücken der Abfassungszeit einiger Psalmen (wir erinnern nur an Hirsch gegen das Breslauer Seminar) das Motiv zur Verweigerung des Rabbinats-Diplomes abgeben würde.“

Das hier Gesagte gilt größtentheils auch von einem etwaigen ungarischen Landes-Rabbinerseminar; und bei Erwägung der Auspicien, unter welchen die Gründung eines solchen während der letzten 10 Jahre gedacht werden konnte, ist auch das Unterbleiben desselben nicht zu bedauern. Ist

das Verständniß für solche Angelegenheit bei den Behörden, und wenn sie vom besten Willen befeelt sind, vorauszusetzen? und wo war oder ist das jüdische Organ, dessen Rath berechtigt, alleinig geachtet und den Ausschlag zu geben berufen? Was für Mißgriffe in dieser Beziehung zu erwarten, läßt sich aus der Anerkennung der beiden sogenannten Rabbinerschulen in Preßburg und Eisenstadt schließen. Ueber Erstere ist nicht nöthig hier ein Wort zu verlieren. Als Letztere, die allerdings auch hebräische, deutsche und lateinische Grammatik in ihren Lehrplan aufgenommen, den bescheidenen Titel „*Jeschiva*“ in's pompöse „Seminar“ übersetzen wollte, unterbreitete der Director beim Ministerium ein Programm, worin soviel Lehrstunden wöchentlich angelegt waren, daß mehr als 24 auf den Tag kamen, und als ihm dieses wegen seiner Unbrauchbarkeit zurückgestellt worden, war er flugs mit einem anderen Lehrplan bei der Hand, worin die Zahl der Unterrichtsstunden um mehr als die Hälfte reduziert war. Mit solchem Verständniß und so reiflicher Erwägung ging der Leiter des Eisenstädter Seminars zu Werke, und — das Seminar erhielt die Sanction! — Freilich war es im Grunde etwas Harmloses mit solchen „Seminaren“ deren Besuch oder Nichtbesuch freigestellt blieb, und es darf sogar — die Gerechtigkeit vor Allem — dem Eifer und dem guten Willen des Herrn Dr. H. die Anerkennung nicht versagt werden. Denken wir uns aber solche Hände am Werke bei der Gründung einer von Staatswegen privilegierten und mit obligatorischem Charakter bekleideten Anstalt!

Sach- und Fachkundigen gegenüber ist es nicht nöthig die Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, mit welchen die Errichtung eines Landes-Seminars eine geraume Zeit hindurch noch verbunden sein wird. „Nur naive Sanguiniker“, — schrieben wir im Juli 1861 — „reicher an guten Absichten und frommen Wünschen als an Vertrautheit mit der Sache und den inneren Zuständen in Israel, sehen im Geiste schon das Landesinstitut erstehen, an welchem jüdische Candidaten aus Compendien und Heften die rabbinische Weisheit schöpfen, und so zu jüdischen — natürlich aufgeklärten und fortschrittsfreundlichen — Seelsorgern gebrillt, als Alleinbefugte die Rabbinatsposten in den Gemeinden antreten, in welchen alsdann aller Zank und Haer ein Ende hat, und Alles derart geregelt ist, daß das Reich des Friedens seine ewige Herrschaft antritt“. Als wir diese Worte niedergeschrieben, forderten wir zugleich die kundigeren Laien wie die Männer des Berufes auf, die Errichtung der Rabbinerschule zum Gegenstande der Erwägung und Erörterung zu machen und sich über die Art der Ausführung zu verständigen, ehe unberufene Hände von Unten oder Oben läppisch dazu greifen und etwa gar im Befehlswege eine lebensunfähige Mißgeburt zu Tage fördern.

Denn ob schwer oder leicht ausführbar, ob aus dem Schulfonde oder aus eigenen Mitteln — die Sache muß auf die eine oder andere Weise endlich doch in Angriff genommen werden. Die Bedenken, die von gar Vielen mit uns getheilt werden, gelten doch zumest nur den Anschauungen, die so häufig mit dem Gedanken an Gründung eines Rabbinerseminars Hand in Hand gehen; sie gelten der staats-

lich privilegierten Zwangsanstalt und fliehen aus der berechtigten und begründeten Furcht, die Freiheit der Forschung und der Wissenschaft zu gefährden. Man lasse alle Analogieen mit den theologischen Fakultäten nichtjüdischer Confessionen, wozu der hochtrabende Titel „Seminar“ verleitet, fahren; man denke an nichts weiter als an die Schule, an die Anstalt, worin Rabb. Candidaten in geregelter Weise ihre Studien betreiben und, des systemlosen Hin- und Herschwankens überhoben, dem in's Auge gefaßten Ziele zustreben können. Dazu genügt nun freilich die „Tschinwa“ eines einzelnen, selbst aufgeklärten und gelehrten, Rabbiners, nicht mehr; dazu ist das Zusammenwirken von Lehrkräften erforderlich, welche den Dimensionen, die das jüdisch-theologische Studium gewonnen, so wie den Anforderungen, die bezüglich der allgemeinen und klassischen Bildung an den heutigen Rabbiner gestellt werden, gerecht zu werden verstehen. Aber es bleibt am Ende doch nur eine freie unabhängige Schule, die vom Staate nichts weiter als den gesetzlichen Schutz und den Gemeinden gegenüber kein anderes Ansehen beansprucht, als wozu sie ihre Leistungen berechtigen.

Eine solche Anstalt ist das vielbesprochene Seminar in Breslau, welches während seines kurzen siebenjährigen Bestandes bereits allen ähnlichen Anstalten, dem Colleg. rabb. in Padua, den Rabbinerschulen in Warschau und Paris — trotz der höheren staatlichen Geltung, welche namentlich die letztgenannte genießt — den Rang an moralischer Bedeutung abgelaufen hat. Es hat bekanntlich seine Existenz dem generösen Vermächtniß des sel. Commerzienrathes J. Fränkel zu verdanken, der ein Curatorium eingesetzt, durch welches in ganz selbständiger Weise, im Vereine mit dem Director Dr. J. Fränkel, das Institut organisiert worden. Die Anstalt erfreut sich des Schutzes und der Anerkennung von Seite des Staates, ohne von diesem Ansehen und Geltung zu entleihen; sie wird verkehrt in Stuhlweissenburg, in Mainz und Frankfurt und sonst noch von ungarischen und deutschen Rabbinen. Nichtsdestoweniger ist sie eine Schöpfung, deren Bestand materiell und moralisch bereits dauernd gesichert ist, und die „Brüderschaft“ im frommen Poseu wie die Gemeinde zu Magdeburg haben ihre Preiger unter den ersten entlassenen Zöglingen geübt.

Mutatis mutandis gehört die Gründung und der Bestand einer ähnlichen Anstalt auch hierlands nicht zu den Unmöglichkeit. Viel guter Wille und auch etwas Nachsicht wären freilich vor allem erforderlich, Nachsicht insbesondere von Seite eines gewissen sehr ehrenwerthen iskolai bizottmány, dessen Delegirte zu den Prüfungen weder in Berichten noch in Journalen Zeter schreien dürften, wenn vorderhand תעוררו ז' ב. noch nicht in ungarischer Sprache vorgebracht würde. Setzen wir an die Stelle eines sel. Commerzienrathes Fränkel eine ganze große reiche Gemeinde oder vielmehr einen Complex von gesinnungsverwandten befreundeten Gemeinden, die in ähnlicher Weise fürgehen, wie es mit dem erwähnten Vermächtniß in Breslau geschehen ist, und es kann unter dem Schutze und mit Anerkennung des Gesetzes ein Institut entstehen, eine würdige Stätte jüdischer

Wissenschaft, deren Geltung nur vom Werth ihrer Leistungen abhängt, deren voraussetzlicher Kampf gegen Anfeindungen und Anfechtungen nur zur Anspornung der Kräfte und zum wissenschaftlichen Gedeihen ausschlagen dürfte, ohne zu jenen häßlichen Spaltungen zu führen, bei welchen endlich nur das Machtwort der Behörde den Ausschlag giebt, und die, wenn es sich um Creirung eines einzigen Landes-Institutes handelt, leider nur zu sehr zu befürchten sind. Der lebensfähigen Anstalt würde wohl auch die angemessene Unterstützung aus dem Schulфонде nicht ausbleiben, und wir möchten diese dann auch sogar anderen rivalisirenden, mit den ehrlichen Waffen des Geistes und des Wissens kämpfenden Anstalten von Herzen gönnen.

Und was soll nun schließlich doch die vorzüglichste Bestimmung des „Ungar. israel. Landes-Schulфонdes“ sein? fragt wohl mancher Leser. —

Wir haben, wie der geehrte Leser sich erinnern wird, vom Anfange darauf verzichtet, Dies und Jenes als das Beste und Wichtigste zu bezeichnen, und bescheiden uns gerne, wenn unsere Darlegung nur dazu beigetragen, in den Ansichten, bezüglich der mit dem „Schulфонде“ zusammenhängenden und auf's Tapet gebrachten Fragen etwas mehr Klarheit zu bringen. Bei dem heutigen Stande der Dinge haben auch noch alle Vorschläge gar keinen anderen Werth als den von frommen Wünschen. Wäre aber auch die gründliche Revision der Schulфондfrage bereits an der Tagesordnung, und diese Revision in jüdische Hände gegeben; so möchten wir auch — wie bereits bemerkt — nicht unbedingt von vorne anfangen, bestehende Anstalten und Leistungen nicht mit einem Federzuge streichen, sondern sie nach Nothwendigkeit verbessern, den Zeitraum ihrer Geltung feststellen und ihre Wohlthat abwechselnd mehreren Gemeinden, der Reihe nach, zukommen lassen.

Sowohl in Betreff dieser Punkte als auch jener, die noch einer Entscheidung entgegenharren, ist es endlich und vor allem die organisierte, freigewählte Repräsentanz des ungarischen Israels, auf deren Zustandekommen alles Streben gerichtet sein muß. Eine einheitliche Vertretung, wir sagen nicht eine centralisirte Leitung, ist zu schaffen, und sie kann bestehen auch bei Mannigfaltigkeit der Ansichten und Bestrebungen. Die Einheit neben der Mannigfaltigkeit muß aber auch das Prinzip sein, wovon eine einsichtige und gewissenhafte Repräsentanz in ihrer Behandlung der Schulфондfrage sich leiten lassen wird. Ob Musikerschulen, Lehrerbildungsanstalten, Rabbinerseminar u. s. w.? Was unter Wahrung dieser Einheit geleistet werden kann, das entspricht dem Landesfonде; wo aber nothwendigerweise frasse Prinzipien divergieren zu Tage treten würden, — da muß die Gesinnungstüchtigkeit und die Opferfähigkeit der einzelnen Gemeinden oder Gemeindegruppen sich bewähren und das Erforderliche leisten. — Sd.



## „Die Juden blasen den Frost herbei.“

Neujahrsbetracht. v. Rabb. Ehrentheil in Horic.

Der Schofar tönt seit mehreren Tagen alltäglich zur Vorbereitung in den Synagogen Israels und erweckt Neujahrsgedanken im Herzen der jüdischen Volkes. Schlicht und kunselos, wie diese Schofartöne sind, üben sie doch einen mächtigen Einfluß auf das gläubige Gemüth; sie wecken uns aus dem geistigen Halbschlummer, in den das Treiben des geschäftigen Alltagslebens unsere Seele eingelullt, sie rufen als Ton-Herolde die baldige Ankunft der sogenannten „heiligen Zeit“ aus, und mehr oder weniger mahnen sie uns Alle zur geistigen Selbsterhebung und würdigen Vorbereitung für das kommende Neujahr. Dem nichtjüdischen Ohre mögen sie freilich unharmonisch klingen diese gellenden Töne, und das gemeine Volk hat fast überall, wo die slavische Sprache herrscht, das uralte Sprüchlein adoptirt, das immer wieder laut wird so oft die ersten Schofartöne aus den Hallen der Synagogen auf die Straße dringen: „zidi truby na maráz“ „die Juden blasen den Frost herbei.“ Nun ist dies freilich eine der harmlosesten, unschuldigsten Anschuldigungen die das Judenthum treffen, und können wir noch herzlich froh sein wenn uns kein schwereres Verbrechen zur Last gelegt wird, als daß die kühle Luft, die uns in diesen Tagen allabendlich schon frostig anweht, der Wind der über die Stoppeln fährt, von uns durch laute Schofartöne herbeigerufen wurde. Lassen wir daher dem Volke diesen naiven Wahn, und möge derselbe uns heute, wo er hie und da wieder laut wird, nur den Stoff zur folgenden Betrachtung geben. —

Wenn es draußen herblich fröstelt, wenn draußen der Sturm mit vergilbtem Laube spielt, wenn sie da ist, die Zeit von der der Prophet sagt:

„Der Sommer ist verstrichen

„Die Ernte ist vorüber u. s. w.“;

wenn die vorgerückte Jahreszeit, der Scheidende Sommer, durch Verschwendung reicher Gaben arm geworden, uns nichts mehr zu geben hat als den aus Herbstblumen, Astern und Georginen gewundenen Kranz, — dann zieht bei uns erst der schöne, reiche Geistes- und Herzensfrühling ein, dann fühlen wir uns warm angehaucht von dem milden Odem des Herrn, der die jüdischen Herzen belebt und erhebt in diesen Tagen. Da spricht und keimt es im jüdischen Gemüthe, hier schmilzt vor der Andacht heißer Blut die starre Eisesrinde eines Herzens, dort steigt ein frommer Vorsatz wie eine Frühlingsblume aus dem veredelten Herzensboden hervor. Und so sollen und wollen wir warme Frühlingsluft haben in unseren Kreisen, eine Zeit des ewigen Schaffens und Werdens, ein ewiges Blühen und Keimen, ein Erwachen aus starrem Schläfe, indem das goldige Sonnenlicht des Geistes seine warmen erleuchteten Strahlen auf unsere Augenlider und in unsere Herzen senket.

Und wir, die wir also des warmen, schöpferischen Lebenshauches bedürfen, wir sollten durch die Schofartöne, die wir in diesen Tagen laut werden lassen, „den Frost“ herbei rufen? Wieder zeigt selbst dies harmlose slavische Volkssprüch-

wort, daß man unsere geistigen Bedürfnisse nicht kennt. Nein wir rufen durch Schofartöne den „Frost“ nicht herbei; lange genug haben wir vom Froste der Lieblosigkeit, mit dem die Brudervölker uns begegneten zu leiden gehabt; die Sonne der neuen Zeit, die wir wie das neue Jahr laut und weihervoll begrüßen, soll die milde warme Frühlingsluft der allgemeinen Bruderverliebe als reinen Gotteshauch in die Welt bringen; sie rufen wir herbei die warme milde Frühlingsluft, auf daß sie auch die jüdischen Herzen, die da kalt und vom Froste des Indifferentismus erstarrt sind, erwärme, und die Sonne einer bessern Erkenntniß sie erleuchte. Noch einmal! wir rufen den „Frost“ nicht mit unseren Schofartönen. „Frost“ und Kälte sind das Element nicht, in dem das Judenthum und seine Institutionen gedeihen. Warme Hingebung und Anhänglichkeit. Blut der Begeisterung für unsere Religion und für alles was gut und schön ist im Kreise der Menschen, laue Frühlingsluft, die Wachstum und Blüthe fördert im Reiche des Geistes und des Gemüthes, das ist es was wir sehnuchtsvoll herbeirufen so oft ein neues Jahr beginnt. Einer Confession, die steter geistiger Fortbildung fähig ist, kann's nicht wohl werden im starren Froste; nur verblendete Finsterlinge die unser Heil im starren Festhalten an Kleinigkeiten suchen, gleichviel ob sie heiligen oder unheiligen Ursprunges sind, nur solche rufen etwa den „Frost“ herbei, auf daß die etwaigen aufgebrochenen Blüthenknospen edler Bestrebungen gekniff und der Fruchtkeim zu Verbesserungen getödtet werde. Wir aber wollen: Festhalten am Heiligen aber Neubelebung des heiligen Ueberkommen. Neubelebend ist aber nur der warme Hauch und der sonnige Strahl erleuchteter Erkenntniß, ihn rufen wir mit lauten Schofartönen, auf daß er bei uns einziehe und uns erleuchte und veredle.

\* \* \*

So mögen denn mit den lauten Schofartönen auch meine besten Wünsche zu Euch, meine Brüder in Nah und Fern, hingleiten. Gebe Gott, daß das kommende Jahr ein Jahr geistigen Schaffens und Wirkens, ein Jahr warmer Bruderliebe, ein Jahr glutsvoller frommer Begeisterung für Israel werde. Herzlichen Brudergruß Euch שלומי אמרי ישראל! Gott mit uns!

## Jacob Rodrigues Pereira.

(Schluß. Siehe Nr. 37.)

Um dieselbe Zeit bewog Pereira den J. de Pinto, ihn in seinen Bemühungen um Aufrechterhaltung aller Privilegien, welche die seit zwei Jahrhunderten in Frankreich ansässigen portugiesischen Israeliten genossen, zu unterstützen. Der genannte Gelehrte schrieb über den Gegenstand an den Herzog von Richelieu, damaligen Gouverneur von Bordeaux und erhielt von diesem eine eben so schmeichelhafte als für die Juden befriedigende Antwort. Pereira regte ferner noch de Pinto an, eine Vertheidigungs-Schrift zu Gunsten der jüdischen Nation abzufassen welche er, Per., im Jahre 1762 herausgab. Die Schrift ist vorzüglich gegen Voltaire's Aeußerungen über Juden gerichtet; das Vorwort enthält einen Brief der Verfassers an den Herausgeber, worin er sich

entschuldigt, daß er in seiner Vertheidigung zwischen portugiesischen und deutschen Juden einen Unterschied gemacht hat.

Im Jahre 1765 unternahm Pereira selber die Vertheidigung der Juden in dem Vorworte zu einer Sammlung von, zu Gunsten der Israeliten erlassenen Freibriefen und anderen Urkunden. Als das kön. Erkt und das Privilegium bezüglich der Künste und Gewerbe, von Mai und Juni, eine sehr heftige Vorstellung von Seite der sechs Kaufmannsgilden gegen jede Rechtsverleihung an Israeliten hervorgerufen hatte, griff Pereira wieder zur Feder um für seine Glaubensbrüder in die Schranken zu treten. Unter seinen Auspicien kam eine Anzahl Israeliten aus Bordeaux und Avignon nach Paris um sich daselbst niederzulassen. An der Spitze derselben stand Israel Bernard de Vallabregue, kön. Translator, Verfasser einer Schrift zur Vertheidigung der Juden gegen die falschen und verleumderischen Angaben in der Remonstratton der 6 Kaufmannsgilden, und mehrerer anderen kleineren Schriften. Auch aus dem Elsaß siedelten sich unter der toleranten Regierung Ludwigs XVI. mehrere Familien in Paris an. Bei diesem Anlasse ernannte der Minister des Innern Pereira zu einer Art von Vorsteher für die portugiesischen Israeliten. Diese sollten sich bei ihm einregistriren lassen und von ihm Legitimationsurkunden erhalten, welche anzuerkennen die Polizei angewiesen war. Das Document wodurch ihm dies Amt übertragen wurde, war in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt und zeugt von der hohen Achtung und dem unbeschränkten Vertrauen, welche er bei den Behörden genoß.

Bis zu jener Zeit hatten die Juden in Paris noch keinen Friedhof; sie bestatteten ihre Todten in Bilette, im Garten eines Gastwirthes, dem sie bei der Beerdigung jeder Leiche 50 Franken zu zahlen hatten. Dieser Gastwirth, ein roher Mensch, übte die gräßlichsten Beleidigungen gegen die Todten, und störte noch außerdem die bei solchem Anlaß üblichen religiösen Ceremonien in verlegendster Weise. Der eifrige Pereira wandte hierauf allen seinen Einfluß bei der Regierung an, um die Erlaubniß zum Ankauf eines Grundstückes als Friedhof zu erwirken, und veranlaßte, als ihm das gelungen war, eine Versammlung der vornehmsten Israeliten, sowohl der Portugiesen als der Deutschen. Die Versammlung wurde am 28. Oktober 1778 gehalten und es hieß, daß Cersbeer versprochen habe die nöthigen Fonds vorzutreiben. Als aber hierauf Schwierigkeiten eintraten, kaufte Pereira 1780 ein Grundstück in seinem eigenen Namen, nachdem die Regierung durch formelle Acte das Recht der Juden einen Friedhof zu besitzen anerkannt und die Polizei angewiesen hatte sie in diesem Rechte zu schützen. Es geschah dies am 7. März. Am 6. Mai desselben Jahres begrub Pereira dort einen seiner Söhne, und schon am 15. September desselben Jahres fand die irdische Hülle Pereira's die letzte Ruhestätte auf dem Begräbnißplatze, den er erworben hatte. Sein Grab ist noch vorhanden und die in spanischer Sprache geschriebene Grabschrift noch lesbar.

Jacob Rodrigues Pereira besaß sehr ausgebreitete und mannigfaltige Kenntnisse. Seine Muttersprache sprach und schrieb er mit Eleganz. Er verstand gut lateinisch

italienisch, spanisch, portugiesisch und englisch, und war wohlbewandert in alter und neuer Literatur. Er besaß ein herrliches Gedächtniß und vergaß nicht, was er einmal gelernt; die besten Stellen der Classiker wußte er auswendig. Seine Bescheidenheit und seine Gleichgültigkeit gegen den Ruhm waren Ursache, daß mehrere seiner mathematischen und physikalischen Arbeiten verloren giengen. Andere wurden während der Revolution vernichtet. Aber noch ist eine ansehnliche Anzahl derselben vorhanden, welche zumeist seine Methode Taubstumme zu unterrichten oder die Vertheidigung seiner Glaubensgenossen gegen deren Verleumder zum Inhalte haben.

## Pest.

**(Rundmachung.)** Die diesjährigen Einschreibungen der Lehramtszöglinge an der israel. Lehrerbildungs-Anstalt in Pest werden vom 1. October d. J. bis zum 28. desselben Monats vorgenommen. Die Abhaltung der ordentlichen Vorträge beginnt am 22. October.

Zur Aufnahme in die Präparandie werden folgende Nachweise erfordert: a) Ueber die mit gutem Erfolge beendetere dreis- oder zweiclassige Unterrealschule oder das absolvirte Untergymnasium; b) über die nothwendige Vorbildung in den hebräischen Lehrgegenständen; c) über das zurückgelegte 16. Lebensjahr; d) über die körperliche Gesundheit des Bewerbers und das Freisein desselben von allen physischen Gebrechen, die zum Lehramte unfähig machen; e) über das sittliche Verhalten. — Nur denjenigen Aspiranten, welche schon über eine lobenswerthe Verwendung an einer Schule und über eine tüchtige Vorbildung in den hebräischen Lehrgegenständen sich ausweisen können, wird die Bewilligung zur Aufnahme in der Anstalt auch ohne Nachweisung des unter d) angeführten Erfordernisses ertheilt.

Pest, den 15. September 1862.

Die Direction der israel. Lehrerbildungs-Anstalt in Pest.

## Correspondenz.

**Semlin.** Die israel. Einwohner Belgrads, welche aus Anlaß der bekannten Ereignisse nach Semlin geflüchtet, und daselbst eine gastliche Aufnahme gefunden, haben plötzlich die Weisung erhalten, das ihnen gewährte Asyl binnen wenigen Tagen schon zu verlassen. Ueber die Bedeutung dieses Vorfalles, welcher allenhalben gerechtes Befremden hervorruft, äußert sich eine Semliner Correspondenz der „Agramer Zig.“ von 3. d. M., welche wir dem „P. Kl.“ entnehmen, folgendermaßen:

„Die Belgrader Juni-Ereignisse haben bekanntlich Tausende von Deutschen und die gesammte Belgrader Judengemeinde aus Serbien vertrieben. Alle suchten und fanden auf österrreichischem Boden, besonders in Pancsova und Semlin, Schutz und Aufnahme. Viele der Flüchtlinge haben ihren Wanderstab weiter fortgesetzt, indem sie sich in anderen Orten Ungarns niederließen oder in ihre Heimath zurückkehrten; Viele aber und vorzüglich Juden, haben ihr bisheriges Asyl nicht verlassen und größtentheils auch nicht verlassen können,

da sie mit Belgrad noch in den mannigfachsten Beziehungen stehen, und dort noch namhaftes Vermögen besitzen, welches sie bis zur Stunde noch nicht realisiren konnten, und ohne welches sie sich als Bettler betrachten müssen. Es muß in hohem Grade rühmend hervorgehoben werden, daß sowohl die in Pancsova und Semlin kommandirenden k. k. Generale, als auch die Magistrate beider Grenzstädte Werke christlicher Barmherzigkeit an den Flüchtlingen übten, welche ohne diese Unterstützung in das bitterste und unbeschreiblichste Elend gerathen sein würden; es muß ferner die edle Bereitwilligkeit anerkannt werden, mit welcher die Semliner Organe der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft Tausende von Flüchtlingen und ihre Habseligkeiten, ohne einen Kreuzer Vergütung dafür zu nehmen, mit ihren Dampfschiffen von Serbien hieher beförderten."

„Um indeß von der Hauptsache nicht abzuschweifen und auf den eigentlichen Gegenstand meiner Mittheilung zurück zulehren, muß ich hier zuvor zwei Thatsachen vorangehen lassen, nämlich die, daß durch das Zustromen so vieler Fremden nicht etwa in Semlin oder Pancsova Theuerung oder Mangel, sondern sogar im Gegentheil durch die, des besseren Marktes wegen entstandene, von fremden Orten zugeströmte Konkurrenz Ueberfluß an allen Lebensmitteln entstanden ist; ferner, daß den Rassen der Semliner und Pancsovaer Gemeinden durch die an diesen Orten etablirten Fremden noch keinerlei Belästigung erwachsen ist, da besonders die Juden mit einer an's Unglaubliche grenzenden Hingebung für ihre Armen selbst sorgen, obgleich die Reicherer unter ihnen sehr große Verluste erlitten haben. Dagegen ist durch die Belgrader Flüchtlinge nach Pancsova und ganz besonders nach Semlin ein solches bewegtes Leben gebracht, die Geldzirkulation hat sich dergestalt vermehrt, Kaufgebülde, Gasthäuser und der gesammte Markt sind in so hohem Grade gehoben, daß für Semlin nicht allein, sondern für alle umliegenden Grenzorte die Belgrader Katastrophe in der That eine Quelle des Wohlstandes und des Verdienstes geworden ist."

„Man sollte nun denken, daß von Seite der Behörden der günstige Augenblick benützt worden sei, um das, was dieser Moment gebracht hat, dauernd zu machen und mit allen Kräften dahin zu wirken, daß Semlin seine alte Handels-superiorität wieder erringe. In der That erfahren wir auch, daß in dieser Hinsicht nicht allein Schritte hohen Ortes eingeleitet sind, sondern daß auch die Semliner Gemeinde in richtiger Erkenntniß ihres wahren Vortheiles sich gegen die bisherige Beschränkung der Niederlassung von Juden in Semlin, und für die unbedingte Aufnahme derselben in den Semliner Gemeindevorstand ausgesprochen hat. Um so entmutigender mußte daher eine gestern hier angelangte Verordnung wirken, durch welche den Fremden ihr Asyl in Pancsova und Semlin dergestalt gekündigt wird, daß alle von Belgrad in die genannten Städte geflüchteten Fremden mit Ende September und eventuell mit Ende Oktober selbst in dem Falle abfiedeln müssen, wenn sie aufrechte Geschäftsverbindungen mit Belgrad nachweisen können. Wenn diese hohe Verordnung wirklich in's Leben treten und nicht etwa durch die Weisheit der höchsten Behörden modifizirt werden sollte, so

wird dann Semlin in kurzer Zeit eben so verödet sein wie es in den letzten Jahren war; der rechte Augenblick, Semlin wieder zum Stapelplatz des orientalischen Handels zu machen, wird dann verpaßt und die Quelle des aus dem Handel fließenden Reichthums wieder verstopft sein."

„Wir maßen uns nicht an, über die Maßregeln rechten zu wollen, durch welche die Grenze selbst in Rücksicht auf Handel und Verkehr gewisse Beschränkungen erleiden muß; aber das glauben wir aussprechen zu können, daß keine Regel ohne Ausnahme sein kann, und daß es solche Ausnahmen auch im Grenzgebiete giebt, wo eben die speziellen Bedingungen dieser Ausnahme höher stehen, als die allgemeinen Bedingungen der Grenzorganisation."

## Wanderung durch die Somogy.

V.

Die Wirksamkeit des Herrn Morgenstern in seinem Bezirke als Rabbiner kann füglich eine thatkräftige und erfolgreiche genannt werden. Es liegt was Eigenthümliches darin daß es nur selten eine Gemeinde in Israel giebt, wo Zank und Hader nicht, mehr oder weniger, an der Tagesordnung wäre. Marczali hat sich zwar nie zur Höhe von jenen berühmten „קהלות“ emporgehoben, doch läßt es sich nicht verleugnen, daß auch da der Saame der Zwietracht öfter ausgestreut wurde, was dem im Werden begriffenen Gemeindeleben immerhin nichts weniger als förderlich war. Doch seitdem das Rabbinat dort creirt worden, ist es das sichtlich Bestreben des genannten Herrn Funktionärs, den Frieden und die wirkliche nicht scheinbare Eintracht, in den ihm unterstehenden Gemeinden zu hegen und zu pflegen אהבה שלום וררר שלום, was gewiß lobend anerkannt zu werden verdient. Die triftigsten Belege hiezu liefert die beträchtliche Filialgemeinde Nemes-Bid. Hier hatte seit Jahren die Parteiwuth solche Dimensionen angenommen, daß man beinahe der Vermuthung Raum geben könnte, es wäre dieses „בנין“ ein „גלגל“ von irgend einer alten „Kehila“. Dank der Intervention des Herrn Morgenstern, seiner überzeugenden Suada, seinem milden Wesen einerseits und andererseits auch, wo es gilt השם הילל zu verhüten, seinem energischen Auftreten, ist es nun in letzter Zeit dahin gekommen, daß auch in Nemes-Bid die Montecchi und Capuletti sich gegenseitig die Hand zur Ausöhnung reichten; und so leben die guten Leute nun, wenn auch nicht „Jeder unter seinem Weinstock und Fetgenbaum“ so doch wenigstens friedlich mit- und nebeneinander. Herr Morgenstern nimmt ferner als Kanzelredner keine untergeordnete Stellung ein, seine Vorträge zeugen oft von schönem exegetischen Geschick. Was den wesentlichsten Punkt der Rabbiner-Functionen betrifft, nämlich die Tüchtigkeit auf rituellem Gebiete und die Gewandtheit in der הלכה; so steht der Bezirks-Rabbiner in Marczali keinem alten Rabbiner nach, da er mehrere Jahre in Sz. Gróth, seiner Vaterstadt, während sein Vater an das Krankenbette gefesselt war, in diesem Fache sich vorzüglich ausgebildet und geübt hat. Hr. Morgenstern ist übrigens kein Zelot, er predigt nicht, daß die Leute auf den in Mainz erscheinenden „Israelit“ pränumeriren sollen, er klammert sich

nicht mit harter Unbeugsamkeit an alle früheren „Gebräuche“, kurz er befolgt nicht neuromantische Tendenzen, weiß im Gegentheil so manches Unzeitgemäße in den Minhagim wohl von dem zu trennen, was die Prinzipien unserer heiligen Religion berührt, und ist gleichzeitig beflissen das nationale Element nach Thunlichkeit zu fördern, indem er sein vorzügliches Augenmerk auf die Schule und den Jugendunterricht zu richten als eine der ersten Pflichten betrachtet.

Herr Morgenstern hat thatsächliche Beweise an den Tag gelegt, daß ihm an der Erhaltung der Schule sehr viel gelegen sei; so bewirkte er, daß in den 2 Jahren 1859 und 1860, um die bestehende 4classige Schule auch ferner zu erhalten, eine Repartition des für die 2 Lehrer stipulirten Gehaltes auf sämtliche Gemeindeglieder, auch auf jene die keine Kinder in die Schule zu schicken hatten — ausgedehnt worden ist — und zwar a proportion des Steuergutens; und so fügte es sich, daß meistens jene, denen die Schule gar keine Wohlthat brachte, \*) die größten Quoten zahlen mußten, ich sage mußten, denn aus gutem Willen haben die Betreffenden so nicht zahlen mögen, und es wurden die Beiträge mittelst Execution eingetrieben. Nach dem Sturze des vorigen Systemes schwand auch diese Maßregel. Die 4classige Schule gieng ein und jene, viele Kinder habenden, doch wenig zahlenden Eltern, die sich in's Häuschen gelacht, so leichten Kaufes auf Kosten anderer, ihren Kindern einen höheren Unterricht ertheilen zu lassen, mußten sich — bon gré mal gré — bequemen den eigenen Säckel etwas weiter aufzuthun, und trotzdem nur eine 2classige Schule zu besitzen. Ich erwähne dieses Umstandes absichtlich, um darzuthun, daß ich durchaus nicht als Panegyrist für Herrn M. auftreten will; ich schreibe sine ira et studio und muß, als treuer Berichterstatter, hinzufügen, daß dieser seiner Zeit manifestirte, allzu große Eifer des Herrn Rabbiners, im k. k. Stuhlrichteramte so oft zu erscheinen, denselben bald um seine Popularität gebracht hätte. Die Moral hiervon ist: Rabbiner mögen nicht zu viel mit weltlichen Behörden verkehren. Herr M. ist — obschon er die Welt noch nicht mit Brochüren über Schulwesen, oder gar mit einzuführenden Schulbüchern beglückte — ein mit bestem Willen begabter Schulmann; und dennoch liegt das Schulwesen in Marczali so wie in der Somogy überhaupt — mit Bedauern sei es gesagt — sehr im Argen. Daran tragen aber nicht immer die Rabbiner die Schuld; die Ursache ist einerseits den größtentheils schwach bestellten Gemeinde-Finanzen zuzuschreiben, in Folge dessen nicht lauter Pestalozzi's angestellt werden können; andererseits ist es die Mehrzahl der Herren Lehrer selbst, die den unerquicklichen Zustand der Schulen schaffen.

Ad vocem Lehrer, möge mir gestattet sein hier feierlich zu erklären, daß ich gegen den sehr schätzbaren und ehrenwerthen Lehrerstand überhaupt die größte Hochachtung hege; ich erfreue mich der persönlichen Bekanntschaft und Freundschaft vieler Herren von diesem Stande, auf welche ich stolz sein könnte; ja ich bin sogar selbst im Besitze eines Zeuge-

\*) Das ist, mit Verlaub des geehrten Herrn Corresp., keine falsche Auffassung, die aber freilich in gar vielen Gemeinden leider gang und gäbe ist. — (Red.)

nisses als Hauptschullehrer für den etwa eintretenden Fall von „Haffe der Götter.“ Beweis genug, daß ich diesen nur durch Mühe und Fleiß zu erlangenden Stand entsprechend zu würdigen verstehe. Demungeachtet könnte ich Ihren Lesern so manche traurige Bilder von den Lehrern in der Somogy, wie sie an vielen Orten anzutreffen sind, entwerfen; ja ich würde mir den Vorwurf der Parteilichkeit machen, unterließe ich es, solche Abnormitäten zu rügen und vor das Forum der Deffentlichkeit zu bringen, da doch der Zweck dieser „Wanderung“ lediglich darin besteht: das vorhandene Gute von der sechsten Großmacht der öffentlichen Meinung billigen und über das, was „im Staate Dänemark faul ist“, von derselben den Stab brechen zu lassen. Jacques Gold.

\* Prag, 9. September. Aus allen größern wie kleinern Gemeinden unseres Königreiches wird berichtet, mit welch lebhaften, wahrhaft patriotischen Gefühlen der 18. August als festlicher Tag der Freude von Seite der Juden begangen wurde. Auch hier feierte man diesen Tag in ausgezeichnete Weise. Des Morgens wurde bei festlicher Beleuchtung feierlicher Gottesdienst in allen Synagogen abgehalten, und inbrünstige Gebete für das fernere Wohl und lange Leben des erlauchten Herrscherpaares zum Himmel gesendet; außer unserem ehrwürdigen, greisen Hrn. Oberrabbiner Rappoport, der in der Altneu-Synagoge eine schöne Festrede hielt, sprach Herr Prediger Hübsch in der Neu-Synagoge warme, der Feier des Tages angemessene Worte. Im Cultustempel wurde in solenner Weise unter Begleitung von Orgelklängen durch einen trefflichen Choralgesang der Bedeutung des Tages recht schöner Ausdruck verliehen. Von noch anderen Festmanifestationen will ich blos hervorheben, daß auf Anregung des Repräsentantenmitgliedes, Herrn David Zappert, durch den Vorstand der Cultusgemeinde eine Geldvertheilung an zur Josefstadt und zum Pfarrbezirke „zum heiligen Geist“ zuständige arme franke Frauen und Wöchnerinnen, ohne Unterschied des Glaubens, vorgenommen wurde. Die öffentliche Sitzung am 31. v. M. setzte uns davon näher in Kenntniß, und zwar wurden von Seite der Repräsentanz 100 fl., von Seite der Armen-Commission 50 fl. derartig vertheilt, daß arme, franke Frauen und Wöchnerinnen je 5 fl., die am selben Tage entbundenen Wöchnerinnen je 10 fl. bekamen, und geschah die Vertheilung der Spenden durch den Herrn Pfarrer des genannten Bezirkes und durch den Herrn Bezirksarzt Dr. Kalmus und den Herrn Spitalsarzt Dr. Saar. Von nun an, erfahren wir aus der Sitzung ferner, wird — nach eingeholter Bewilligung — die Repräsentanz zu ihrem Amtegebrauche eine lithographische Presse im Amtesgebäude aufstellen. Die Angelegenheit des Findelhauses kam ebenfalls zur Sprache, wurde jedoch nicht erledigt und bis zur nächsten öffentlichen Sitzung verschoben, in der dieser Gegenstand zur gründlichen Besprechung kommen wird. So viel, geehrter Herr Redacteur, werden Sie wohl hiervon schon wissen, daß die hiesige Gemeinde, zu welcher die Mutter jenes im Wiener k. k. Findelhause geborenen Kindes zuständig ist, beauftragt wurde, von der Zeit, da es schulfähig werden wird, die Fürsorge für dessen jüdische Erziehung zu übernehmen.

Die Schmerzensrufe unserer Belgrader Glaubensbrüder haben unsere hiesige Gem. einderepräsentanz zu dem wohlwollenden, gottgefälligen Streben veranlaßt für jene Verunglückten eine Sammlung zu veranstalten, welches mühsame Geschäft die beiden Herren Simon A u s c h und Simon K u r a n d a übernahmen und deren besonderem Fleiße und Eifer es gelungen war, binnen wenigen Tagen die namhafte Summe von 725 fl. ö. W. herbei zu schaffen. Gewiß verdienen diese sehr geachteten Männer, daß ihnen hier Dank und Anerkennung ausgesprochen werde.

In der Meißel-Synagoge hielt vor vierzehn Tagen Herr Dr. J o l o w i c z, Rabbiner und Prediger in Königsberg, eine Gast- oder vielmehr Probepredigt. Herr Dr. J o l o w i c z, der sich durch die Herausgabe eines polyglotten Werkes in 18 Sprachen, wie durch seinen „Blüthenschau der orientalischen Poesie“ als tüchtiger Orientalist und Linguist zeigt, nebst dem in der Uebersetzung des „Kusari“ eine vielseitige Bildung bekundet, gab sich Mühe dem zahlreichen Publikum mit seiner Predigt zu gefallen, was freilich einem Publikum gegenüber, welches an die Predigten des Herrn Pr. Dr. K ä m p f gewöhnt ist, nicht leicht ist. Auch Herr Dr. S t e i n aus Danzig hielt daselbst an zwei nacheinander folgenden Sabbaten Probepredigten. Die Meinungen sind sehr getheilt. Bei Gelegenheit erlaube ich mir nur zu bemerken daß die Herren Vorsteher der Meißel-Synagoge bei der Wahl eines Predigers sehr vorsichtig sein mögen. Ich glaube: ohne ein allzu eifriger Anhänger der Orthodoxie zu sein wird man doch eine Reform, die an den Prinzipien rüttelt, noch viel weniger gut heißen. Bezüglich des Ritus in der Meißel-Synagoge herrscht ein Schwanken. Die Vorsteher sind bemüht Choralgesang einzuführen, und doch geben sie es zu, daß die Cantoren ohne Mitwirkung irgend eines Chores den Probepredigt leisten. Die Pinkas-Synagoge wird schon künftigen Sabbat eingeweiht werden, bei welcher Gelegenheit unser Herr Oberrabbiner Rappoport die Einweihungsrede halten wird.

Schließlich muß ich noch erwähnen, daß der bejahrte Director der Josephstädter Haupt- und Unterrealschule, Herr Markus W i n t e r n i z, nach langjähriger Amtsthätigkeit pensionirt wurde und Herr Abraham U t i z, vom nächsten Schuljahre angefangen, das Directorium der Anstalt übernehmen wird. Möge sich die Schule unter ihrem neuen Director einer größeren Frequenz, wie auch einer guten Leitung erfreuen.

## Germischte Nachrichten und Notizen.

P e s t. Sr. Excellenz der Herr Statthalter hat vor dem Antritt seiner Rundreise den hiesigen israel. Friedhof besucht und sich lobend über die Einrichtung daselbst geäußert.

— f Von dem Lehrer an der Waizner israel. Schule, Herrn W. Singer, ist erschienen: „Szépirási minták. iskola- és magány-oktatás használatára, irta és kiadja Singer Vilmos.“ Fachmänner dürften diese neue Vorlagen für Schreibübungen mit Vergnügen begrüßen. Vorzügliche Anlage, stufenmäßiger Lehrgang, zweckmäßige Einrichtung und

wahrhaft schöne Schrift, das sind wohl hinlängliche Garantien für die Verwendung und Brauchbarkeit dieser Vorlagen.

Aus M á t é - S z a l k a erhalten wir die Nachricht, daß Herr Dr. K o k o n s t e i n, vormaliger Rabbiner in Topolya und Agram, daselbst am letzten Sabbat, den 13. d. M., gepredigt und sich des ungetheilten Beifalls sämmtlicher Hörer zu erfreuen gehabt hat.

P a r i s. Ein Decret, welches die israel. Cultus-Organisation in Frankreich modifizirt, bot am 29. v. M. in Saint-Cloud die kaiserliche Unterschrift erhalten. (Vér isr.)

— Baulabelle (Histoire d. deux Restaurations) beschreibt das Autodafé eines Juden, welches noch in unserem Jahrhundert, am 31. Juli 1826, zu Valencia stattgefunden hat.

## Wochen-Kalender.

|            |   |
|------------|---|
| Freitag    | 19. September = 24. Elul.   |
| Sonnabend  | 20. " = 25. " שבת פ' נצבים וילך; Haft: Jes. c. 61, v. 1 — v. 23; Perek V. und VI.               |
| Sonntag    | 21. September = 26. Elul, I. Tag S'lichoth.   |
| Mittwoch   | 24. " = 29. " יזכור ברית  |
| Donnerstag | 25. September = 1. Tischri 5623, I. Tag Rosch-baschana.   |
| Freitag    | 26. " = 2. " " II.  |
| Sonnabend  | 27. " = 3. " " שבת שובה פ' האזינו; Haft: Hof. c. 14, v. 1 — v. 10 u. Joel. c. 2, v. 15 — v. 27. |
| Sonntag    | 28. September = 4. Tischri, Fasttag Gedalj.   |
| Mittwoch   | 1. October = 7. "   |

## Trauungen in beiden israel. Tempeln in Pest.

14. September. F. Charlotte Popper, S. Armin Popper. — F. Theresie Schütz, S. Ludwig Mendl. — F. Regine Kohn, S. Dr. Adolf Hermann. —
16. September. F. Josefine Infelt, S. Ignaz Karpeles. — F. Katharine Steiner, S. Josef Czuczak. —

Eigenthümer und Verleger: **Josef Bärmann.**

## INSERATE

### 24 Für israel. Eltern!!! 3—1

Der Befertigte übernimmt Zöglinge, welche eine der hiesigen Unterrichts-Anstalten besuchen, gegen billige Bedingungen in Pension.

### Heinrich Reis,

königl. Mutterhaus-Schullehrer und suppl. Professor a. d. Handels-Academie zu PEST (Herminenplatz Nr. 12).

Ein israel. öffentl. Haupt- u. absolvirter Realschullehrer, der sich auf vielfältige Empfehlungen anerkannter Persönlichkeiten berufen kann, wünscht 2 — 3 Real- oder Handelsakademie-Schüler in **gänzliche Verpflegung** und **Erziehung** zu übernehmen. 25 2—1

Nähere Auskunft erteilt aus Gefälligkeit Herr **Isak Nathan**, Buchhändler, Landstraße in Pest, wie auch die Redaction des Blattes.

### 26 Ein Mediciner, 1

der zugleich geprüfter Hauptschullehrer, der ungarischen und französischen Sprache kundig, wünscht seine freie Zeit entweder als Erzieher in einem Privatbause oder an einer Schule, oder als Lehrer in den genannten Sprachen und in den Unterrichtsgegenständen des Gymnasiums und der Realschule, auszufüllen. Gefällige Zuschriften werden unter der Adresse **K. F.** poste restante entgegengenommen.